Ein Kapitel vom Geschmack

Ueber Geschmack und Stil läßt sich nicht streiten. Der alte Cato, jenes Muster republikanischer Tugend, pflegte jede seiner Reden im Senate mit dem Satze zu schließen: „Im übrigen stimme ich dafür, das Carthago zerstört werden muß." Voltaire, jener berühmte Vertreter der klassischen Satire, pflegte seine Briefe mit dem Ausruf: „Vertilgt die Abscheulichkeit!" zu schließen. Mit diesem freundlichen Rat meinte der Günstling des großen Friedrich die katholische Kirche.

Es gibt Blätter in Deutschland, deren Ehrgeiz es ist, mindestens ebenso tugendhaft wie Cato und ebenso witzig wie Voltaire zu sein. Diese Blätter gehören den verschiedensten Parteilagern an, die Vollkommenheit des Stils gedeiht auf der Linken wie der Rechten. Die Sturmreden der proletarischen Freidenker gegen Kirche und Katholizismus in der sächsischen Linkspresse sind in einem so rauhen und herzlichen Tone gehalten, daß der unbefangene Leser sofort die Absicht merkt und verstimmt wird. Feiner, aber viel gefährlicher sind die Mittel, die von der liberalen Presse angewandt werden. Wie Cato und Voltaire wiederholen diese Blätter mit bewundernswerter Geduld immer wieder dieselben Behauptungen. Insbesondere die „Leipziger Neuesten Nachrichten", das „größte Blatt Mitteldeutschlands", gaben uns schon wiederholt Gelegenheit, die Vollendung ihres Stils zu bewundern. Mit untrüglicher Regelmäßigkeit erscheint hier etwa alle 14 Tage ein Artikel, in dem entweder die katholische Kirche oder die Zentrumspartei — um uns hier eines Leipziger Ausdruckes zu bedienen — „ihr Fett kriegt".

Selbst die Gelegenheiten, wo die Gedankenverbindung herbeigezerrt werden muß. „So ist die Jugend!" meinen die L. N. N. in Nr. 184 zum Steglitzer Kindermord und kommen dabei auf allerhand Ueberzigenswerte Gedanken:

> „Die Gefahr für das deutsche Volk, dem zu viele Ideale mit einem Schlage zertrümmert worden sind, ist das Sichauseinanderleben. Nicht nur die Konfessionen, die Parteien, die Länder, auch die Altersschichten sind in Gefahr, sich so weit auseinander zu leben, daß der Zusammenhang verloren geht."

Um nun dafür zu sorgen, daß die Konfessionen sich ja nicht zu wenig auseinanderleben, schließt der Artikel mit dieser Fanfare:

> „Die Jugend, die — in verfrühtem Großstadtgreisentum — die Zigarette, das Kaffeehaus und die neueste Sensation für unentbehrliche Lebensgüter hält, das ist keine erfreuliche Zeiterscheinung, heute so wenig, wie sie es in den Tagen der Fin-de-siecle-Stimmung war. Aber die Jugend, die turnt und tanzt, rudert und schwimmt, wandert und singt, die ist auf guten Wegen. Die soll das Alter zu verstehen trachten, und es soll sich nicht weigern, da, wo es sie nicht versteht, sich mit ihr auseinanderzusetzen, statt ihr hochmütig über den Mund zu fahren wie — bayerische Bischöfe, wenn sie jungen Mädeln und Frauen das Wetturnen bei allen Höllenstrafen verböten."

Was hat in aller Welt der Steglitzer Schülermord mit dem Hirtenbrief der bayrischen Bischöfe gegen das öffentliche Frauenturnen zu tun? Liegt Berlin-Steglitz in einer katholischen Gegend? Oder ist es den L. N. N. unbekannt, daß Schülerselbstmorde, Geburtenrückgang und ähnliche schöne Dinge in den katholischen Gegenden Deutschlands verhältnismäßig die niedrigsten Prozentzahlen zeigen? Im übrigen sollte man doch wissen, daß auch die alten Griechen — das berühmte klassische Vorbild — öffentliche Sportwettkämpfe bei Anwesenheit beider Geschlechter erst in der Zeit der Dekadenz geduldet haben. Und nur gegen diese Dekadenz-Erscheinung, nicht aber gegen die gesunde Körperübung, haben sich die bayrischen Bischöfe gewandt.

„Scheint es auch Wahnsinn, hat es doch Methode". Auch Cato und Voltaire wußten, warum sie ihr Sätze unermüdlich wiederholten. Etwas bleibt doch hängen. Und wenn es auch nur dem einen oder anderen Leser so erscheint, als bestände zwischen dem Steglitzer Schülermord und dem Hirtenbrief der bayrischen Bischöfe irgendein Zusammenhang — welch eine vorzügliche Sache für den Liberalismus!

*

Dieser Angriff ist umso auffälliger, als seit dem letzten Schlage gegen Katholizismus und Zentrum noch gar nicht 14 Tage vergangen waren, wie das bei den „L. N. N." erfreulicherweise sonst üblich ist. Denn erst am vorhergehenden Tage, in Nr. 183 war die Zentrumspartei dran. „Eheirrung" hieß da die trauernde Ueberschrift des Leitartikels, die auf die Abstimmung der Zentrumspartei im Reichstage bei Beratung des Sperrgesetzes gemünzt war. Es wird der Zentrumspartei da sehr verdacht, daß sie nicht in gleicher Weise wie die Deutsche Volkspartei umgefallen ist. Jedes Verantwortungsbewußtsein wird ihr abgesprochen:

> „Man darf eben nicht vergessen, daß das Zentrum an vernünftigen parlamentarischen Zuständen gar kein Interesse hat. Es hat sich doch nicht zur Führung „im Reich gedrängt", um das Reich vor Schaden zu bewahren, sondern um von gesicherter Doppelstellung im Reich und in Preußen aus je nach Bedarf die Rechte gegen die Linke und die Linke gegen die Rechte ausspielen zu können, und selbst dabei unter allen Umständen oben zu bleiben auf der Wippschaukel."

Dabei erkennen höchst unfreiwilligerweise die „L. N. N." die Gründe, die das Zentrum zu seiner Demonstration veranlaßt haben, selbst an:

> „Es mag auch nochmals betont werden, daß die Fürstenhäuser sich gewaltig täuschen würden, wenn sie annähmen, die Fristsetzung sei einseitig zu ihren Gunsten gemeint. Käme durch die Schuld der Fürstenhäuser innerhalb der Frist eine Einigung nicht zustande, so würden sie eine geschlossene öffentliche Meinung gegen sich haben, und die Folgen würden vermutlich nicht lange auf sich warten lassen."

Wenn man so die guten Gründe der Zentrumsfraktion anerkennt, sollte man doch etwas sanfter über Mangel an Verantwortungsbewußtsein reden. Der wahre Sinn des Angriffes aber erschließt sich einem am Schluß des Artikels:

> „Ist es aber nicht, als wünsche das heilige Zentrum die Deutschnationalen ob der guten Mehrheitsdisziplin, die sie gehalten haben, noch obendrein zu verhöhnen? Als wolle es ihnen zurufen: „Ketsch, ätsch! Ihr dürft nicht außer der Reihe tanzen, aber wir, wir können uns das leisten, wann und wo es uns beliebt?" — Jede Koalition ist eine Vernunftehe und keine Liebesheirat. Aber auch in der Vernunftehe pflegt eine Eheirrung die Folge zu haben, daß die Ehe entweder jäh auseinanderbricht, oder daß der eine Teil die Sonderrechte, die der andere für sich fordert, für sich in Anspruch nimmt. Eine Ehe auf solcher Grundlage wird damit eine höchst zweifelhafte Angelegenheit, die kein Wissender mehr ernst nimmt, und die jeden Augenblick mit Krach in die Brüche gehen kann. Daß ausgerechnet das heilige Zentrum so großen Wert auf das Menschenrecht der Eheirrung legt, ist eine erstaunliche Sache."

Auch dieser rein politische Fall also wird zu einer Satire auf die Weltanschauung der im Zentrum stehenden Volksgenossen benutzt! Hier zeigt sich wieder einmal recht deutlich, daß der Krieg der „L. N. N." gegen das Zentrum letzten Endes bestimmt ist vom Haß gegen die katholische Kirche. „Vertilgt die Abscheulichkeit!"

Aber über den Geschmack ist nicht zu streiten. Wir erkennen gern an, daß die „L. N. N." sich an Witz mit Voltaire und an republikanischer Tugend mit Cato vergleichen können. Schließlich ist es begreiflich, wenn ein Blatt Dinge herabzuwürdigen versucht, die ihm wesensfremd sind. Was aber nicht zu begreifen ist, ist die Duldsamkeit jener katholischen Leser, die ein solches Blatt in ihrem Hause dulden!

Dul.

Die sächsische Beamtenbeihilfe

Bewilligung des staatlichen Beitrages für das Hygienemuseum — Rasche Weiterberatung des Etats

Dresden, den 6. Juli 1927.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung wurde zunächst der aus 15 Mitgliedern bestehende Untersuchungsausschuß und der aus 19 Mitgliedern bestehende Zwischenausschuß gewählt, dann wurde in der

Etatberatung

fortgefahren. Die Rechnung des Staatsrechnungshofes auf das Rechnungsjahr 1926 wurde für richtig erklärt. — Zu Kap. 12 (Steuern) wurde beschlossen, die Einnahmen und Ausgaben nach der Vorlage einzustellen. Vorwürfe des Abg. Böttcher (K.) weist Finanzminister Weber zurück. Bei den Steuerstundungen handle es sich durchaus nicht um Erlasse. Der Steuerapparat in Sachsen sei durchaus intakt. Selbstverständlich müsse in steuerlicher Beziehung auf die schwierige Wirtschaftslage Rücksicht genommen werden.

Weiter lag Kap. 13 Staatsschulden und Jahresrenten vor. Die Einstellungen wurden genehmigt und außerdem zur Erstattung des Aufwandes für Verzinsung des Kredits zur Förderung des Kleinwohnungsbaues aus dem Wohnungsbau-Ausgleich beschlossen, 1 461 000 Mk. neu einzustellen. Die Vorlage über Flugbeihilfen des sächsischen Staates für die das Land Sachsen im Jahre 1927 berührenden Luftverkehrslinien und über eine weitere Kapitalbeteiligung an der Sächsischen Flughäfen-Betriebs-Gesellschaft m. b. H. wurde genehmigt; auch die Vorlage über die Erhöhung des Staatsbeitrages für das Meßamt in Leipzig wurde gegen die Stimmen der Linken unverändert angenommen.

Zu dem geplanten Erweiterungsbau bei dem Justizgebäude in Chemnitz erklärte Abg. Siegnoth (S.), seine Freunde würden die Mittel für den Erweiterungsbau bewilligen, nur seien sie nicht damit einverstanden, wie die Mittel verwendet werden sollten. Ein Anbau genüge nicht, es müsse vielmehr ein neues Justizgebäude gebaut werden. Es sei auch nötig, an die Beschaffung von Räumen für das Arbeitsgericht zu denken. Ein Regierungsvertreter antwortete, es hätten vier Planungen vorgelegen, man habe sich für den Anbau an der Nordseit entschlossen, durch den der Gefangenenanstalt Licht und Luft nicht genommen würden. Der Bau werde ein schöner und ausreichender sein. Zur Vorlage über den Erwerb von Gelände für die

Technische Hochschule in Dresden

beantragte Abg. Dr. Eberle (Dn.) bei den weiteren Kaufverhandlungen eine Verpflichtung des Staates zum Angebot von Tauschgelände abzulehnen. Abg. Dr. Blüher (D. Vp.) wies darauf hin, daß Dresden den Wunsch geäußert habe, Gelände zu tauschen. Die Stadt brauche Areal zum Bau einer neuen Markthalle an der Hamburger Straße und am Packhof. Der deutschnationale Antrag wurde angenommen und im übrigen entsprechend der Vorlage beschlossen.

Den Bericht des Ausschusses über die Vorlage, den Personen- und Besoldungsplan der Landes-Brandversicherungsanstalt auf das Jahr 1927 betr. sowie über den Geschäftsbericht der Anstalt auf das Jahr 1925 betr. erstattete Abg. Dr. Eckardt (Dn.) Das Haus genehmigte nach kurzer Aussprache die Vorlagen und ersucht die Regierung, die Vorschläge des Verwaltungsausschusses zum Personen- und Besoldungsplan der Landes-Brandversicherungsanstalt auf das Jahr 1927 bei der kommenden Besoldungsreform zu berücksichtigen.

Zum Kap. Medizinalpolizei liegen mehrere kommunistische Anträge vor, die Abg. Dr. Schmincke (K.) vertritt. Die kommunistischen Anträge sowohl, als auch die des Ausschusses werden abgelehnt. **Bewilligt wurde der Beitrag des Staates für das**

Deutsche Hygienemuseum

in Höhe von 500 000 Mark. Ferner wurde die Regierung ersucht, für weitestgehende Volksaufklärung über die Pockengefahr und den Wert der Pockenimpfung zu sorgen, und zu verordnen, daß bei Abgabe von Medikamenten Maß- und Gewichtsangaben im Dezimalsystem und möglichst deutsche Bezeichnungen angegeben werden und eine scharfe Ueberwachung über die Preishöhe durchgeführt wird. Die von den Kommunisten geforderte Verstaatlichung des Hebammenwesens wurde abgelehnt. — Zwei kommunistische Anträge beschäftigen sich mit der

Besoldungsordnung.

Einer verlangt Gewährung eines Kopfzuschlages bis zur Regelung der Reichsbesoldungsordnung an die sächsischen Staatsbeamten.

Finanzminister Weber erklärte: **„Nachdem das Reich in Anerkennung der Notlage der Beamten und Angestellten den Unterstützungsbetrag um weitere 3 Millionen Reichsmark erhöht hat, ist auch die sächsische Regierung bereit, einen Betrag in ungefähr gleicher Höhe zur Verfügung zu stellen.** Bei der von allen Parteien anerkannten Notlage der Beamten und Ruheständler trägt sie auch keine Bedenken, daß die Unterstützungen generell nach dem Vorschlage der Regierungsparteien gewährt werden. **Es ist weiter für die sächsische Regierung eine Selbstverständlichkeit, daß sie sich bei der Neuregelung der Beamtenbesoldungsverhältnisse dem Vorgehen des Reiches in vollem Umfange anschließen wird."**

Abg. Menke (S.) begründete die Anträge seiner Partei. Abg. Dr. Gelbert (D. Vp.) lehnte die Anträge der Linken ab und trat für die Vorschläge der Regierungsparteien ein. Er bedauerte, daß gerade wieder die Leistungen der oberen Beamten geringer bewertet werden sollten. Abg. Höhscher (K.) lehnt eine einmalige Unterstützung für die Beamten ab. Abg. Bethke (Alsf.) wies der Linken gegenüber darauf hin, daß kein Land über seine finanzielle Leistungsfähigkeit hinausgehen könne, und diese sei von den Regierungsparteien berücksichtigt worden. Eine Dauerregelung könne erst nach Regelung der Beamtenbesoldung im Reiche erfolgen. Abg. Claus (Dem.) und Abg. Siegert (Dn.) sprachen sich ebenfalls für die Zwischenlösung einer einmaligen Beihilfe an die Beamten aus.

Die kommunistischen Anträge wurden gegen die Stimmen der Koalitionsparteien abgelehnt. Die beiden Nationalsozialisten fehlten wieder. **Einstimmig wurde beschlossen, eine einmalige Unterstützung zu gewähren in Gruppe 1—4 40 Prozent, 5 und 6 30 Prozent, 7—9 25 Prozent. Die Gewährung von 20 Prozent für Gruppe 10 und höher fand gegen die Stimmen der beiden Regierungsparteien Annahme.**

Nächste Sitzung Mittwoch, den 6. Juli, nachmittags 1 Uhr. Auf der Tagesordnung: Die Mißtrauensanträge gegen die Regierung.

Gegen den Alkoholismus

Aus dem gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe

Aus allen Teilen unseres Vaterlandes und aus allen Schichten unseres Volkes mehren sich die Klagen über den zunehmenden Mißbrauch des Alkohols. In letzter Zeit sind statistische Angaben über die Verbreitung des Alkoholismus veröffentlicht worden, die geradezu erschreckend wirken, erst recht bei dem sich von selbst aufdrängenden Gedanken an das Massenelend, das die Alkoholflut täglich hervorruft. Auf dieses Massenelend weisen näher hin die Berichte der Wohlfahrts-, Gesundheits- und Jugendämter, der Krankenhäuser, Irren- und Strafanstalten, Trinkerfürsorgestellen und Trinkerheilstätten. Es werden 4,5 Milliarden Mark jährlich für alkoholische Getränke ausgegeben, dazu über zwei Milliarden Mark für Krankenanstalten und Zuchthäuser, um die Opfer des Alkohols unterzubringen. Diese Summe von 6,5 Milliarden beweist mehr als lange Darlegungen, wie üppig die Giftpflanze des Alkoholismus wächst.

Angesichts der Riesengröße des Uebels der Unmäßigkeit erachten wir es als eine heilige und dringende Pflicht, ein gemeinsames ernstes Hirtenwort über die Verwerflichkeit dieses Lasters an euch zu richten und euch nachdrücklich hinzuweisen auf das Gebot der Selbstverleugnung und Entsagung, das Christus seinen Jüngern gegeben hat und das auch heute noch seine volle Geltung hat.

*

Gott hat dem Menschen einen Leib und eine Seele gegeben. Der Leib des Menschen ist ein Kunstwerk besonderer Art. Aber gerade deshalb ist er gegen rauhe Eingriffe um so empfindlicher. Macht sich nicht bisweilen schon ein schädigender Einfluß des Alkohols nach mäßigem Genusse bemerkbar? Wie erst recht beim Genusse im Uebermaß! Fühlt nicht der Trinker die lähmende Wirkung in seinen Gliedern? Und am Morgen nach einer durchzechten Nacht ist die Arbeitsfrische und Leistungsfähigkeit meistens gering, der Organismus vergiftet. Das ist Beweis genug dafür, daß im Alkohol ein Gift liegt, das, im Uebermaß genossen, schon oft den Tod herbeigeführt hat. Der Weise im Alten Testament hat recht, wenn er sagt: „Schau den Wein nicht an, wenn er rötlich glänzt und blinket im Becher. Am Ende beißt er wie die Schlange und spritzt Gift aus wie ein Basilisk" (Sp. 23, 31.32). Wie mancher hat durch seine Neigung zum Trinken seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet, ist im Rausche verunglückt oder hat sich durch seine Unmäßigkeit Siechtum und Gebrechlichkeit zugezogen.

Sehet sie dahinschleichen, die menschlichen Ruinen, kraftlos und haltlos, Zerrbilder der von Gott geschaffenen Menschengestalt! Es mag einzelne unverwüstliche Naturen geben, die ihrem Körper eine Ausschreitung zumuten können, die Regel bilden sie nicht. Mit Recht sagt deshalb der weise Sirach: „Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben: wer aber mäßig ist, der verlängert sein Leben" (Sir 37. 34). —

Wertvoller noch als der Leib des Menschen ist seine Seele. Sie ist Gottes Ebenbild. Des Schöpfers Züge erkennen wir wieder in den natürlichen Gaben des Verstandes und des freien Willens. Wer sich im Alkohol oder mit anderen Rauschmitteln betäubt, der schaltet diese Seelenkräfte aus. Wenn seine Sinne umnebelt sind, fehlt ihm ja die Möglichkeit klaren Denkens, manchmal sogar vernünftigen Redens.

*

Der Mensch ist nicht nur ein natürliches Ebenbild Gottes, er besitzt auch, solange er im Stande der Gnade ist, eine übernatürliche Gottähnlichkeit, genießt die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, ist ein Kind Gottes und Himmelserbe. Wie paßt es zu dieser hohen Würde, wenn ihr Träger herabsinkt zum Sklaven eines Genußmittels, wenn er, statt am Streben nach dem ihm zugesicherten himmlischen Glück seine Freude zu finden, untergeht im niedrigen irdischen Genusse? Ist es da zu verwundern, wenn dadurch sein „von Jugend auf zum Bösen geneigter Sinn" noch immer mehr der Sünde zugänglich wird? Schon der Weisheitslehrer im Alten Testament hält dem Trunksüchtigen warnend vor, daß sein Auge begehrlich nach fremden Frauen sehe und sein Mund Verkehrtes rede (Spr. 23, 33). Wenn Sinne und Wille des Menschen unter dem Einfluß des Alkohols stehen, dann regt sich die Sinnlichkeit und fühlt sich frei von aller Gebundenheit ernster Einsicht und Willenszucht. Im Rausche hat manche Sünde der Unkeuschheit ihren Ursprung, die nie geschehen wäre bei klarer Ueberlegung.

Der trunkene Mensch verliert die Herrschaft über sich selbst, besonders über die Zunge. Er spricht harte, herausfordernde Worte, Verwünschungen, Flüche, Beleidigungen, Schmähungen. Dadurch entsteht Zank und Streit, oft Schlägerei, Körperverletzung und Totschlag. Wie oft ist es vorgekommen, daß eine Menschenseele in der Trunksucht aus diesem Leben abgerufen wurde! Welch furchtbares Erwachen aus dem Taumel der Betäubung vor dem Richterstuhle Gottes! Darum sagt der Heiland: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens und jener Tag euch nicht plötzlich überrasche (Luk. 20. 34).

Der Mensch ist endlich ein Glied der menschlichen Gesellschaft. Als solches hat er zunächst Verpflichtungen gegen seine Familie. Kann der Trinker von sich sagen, daß er ihnen gerecht wird? Ein Blick auf die verhärmten Gestalten der Frauen, die bleichen Hungergesichter der Kinder von Trinkern gibt uns die Antwort. Was zum Unterhalte der Familie nötig ist, wird ins Wirtshaus getragen und die Angehörigen müssen darben. Die armen Kinder von Trinkern! Daheim finden sie kein glückliches Familienleben, draußen müssen sie sich des trunksüchtigen Vaters schämen. Wie unendlich schwer wird ihnen die Erfüllung des vierten Gebotes! Wie oft wird in den zarten Herzen der Kinder durch das schlechte Beispiel von Vater und Mutter der Keim des Guten erstickt!

Der Trunkenbold ist auch ein Schädling an seinem Volke. Wie ihr im Anfang dieses Hirtenbriefes schon hörtet, werden nicht Millionen, sondern Milliarden des

Hautübel werden abgewehrt
Durch den Gebrauch von Fleckenpferd
Fleckenpferd Lilienmilch Seife
überall zu haben